

Sektion 10 : *Orient lointain – Proche-Orient: la présence d’Israël dans la littérature francophone*

Leitung : Till R. Kuhnle (Münster/Augsburg) und Saskia S. Wiedner (Augsburg)

Entwurf (12.01.09) für den Bericht, der in Kürze in der Zeitschrift *Lendemains* erscheinen wird.

Die Dreyfus-Affäre (1894-1906) löste unter den Juden Europas einen Erkenntnisprozess aus, der zu einer Neubestimmung der jüdischen Identität führte und die Idee von einem jüdischen Staat aufkommen ließ: Der Zionismus entstand. Der Kongress von Basel (1897) und das im Vorfeld von Theodor Herzl verfasste Manifest *Der Judenstaat* standen nicht nur unter dem Eindruck der wachsenden Bedrohung der jüdischen Bevölkerung; vielmehr wurde durch die Affäre Dreyfus auch die von vielen ihrer Anhänger millenaristisch überhöhte *Troisième République* in eine tiefe Krise gestürzt. Während noch 1895 ein sozialistischer Politiker und Denker jüdischer Abstammung wie Jean Jaurès dem Beispiel von Marx und Engels folgte und an dem antisemitischen Topos vom bourgeoisen „Schacherjudentums“ festhielt, entwarf Herzl eine Vision vom Judenstaat, in der Gedanken der europäischen Frühaufklärung sich mit denen des französischen Frühsozialismus zusammenfanden – mit dem Ziel das institutionelle Vorbild der *Troisième République* in einem neuen Palästina zu überbieten. Mehr noch als das Manifest *Der Judenstaat* verdeutlicht dies Herzls 1902 erschienener zionistischer Staatsroman *Altneuland*, in dem es heißt: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“.

Indes darf die große Zahl deutschsprachiger Beiträge zur Verbreitung des zionistischen Traums von der Rückkehr nach Palästina mit dem Ziel, dort die europäische Zivilisation zu überbieten, nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein Topos aufgegriffen wurde, der schon mit dem Eintritt in die Neuzeit auch in nichttheologischen und damit in europäischen Volkssprachen verfassten Schriften seine Verbreitung gefunden hatte.

Seit seiner unmittelbaren Vorgeschichte ist der Staat Israel durch eine besondere Verbindung zu Frankreich bzw. dem frankophonen Sprachraum geprägt: Bereits im 19. Jahrhundert engagierte sich etwa die Familie Rothschild in Palästina, wo sie unter anderem 1882 mit der Gründung der jüdischen Einwanderersiedlung Moschawa (heute *Zichron Ja’akow*) die Entwicklung des Weinbaus förderte – ein nicht ganz unumstrittenes Projekt angesichts der tatsächlichen Bedürfnisse der jüdischen und arabischen Bevölkerung Palästinas. Das zionistische Projekt löste auch unter den französischen Intellektuellen des beginnenden 20. Jahrhunderts eine lebhafte Diskussion aus, wobei der Exotismus des *Fin-de-siècle* sicherlich das Seine dazu beitrug, dem politischen Ziel einer Verwirklichung des messianischen Traums von einem *retour en Terre Promise* Gestalt zu verleihen. Doch diese romantische Verklärung nahm mit dem aufkommenden Faschismus in Europa und schließlich der Beteiligung von Franzosen am Holocaust ein jähes Ende: Auch viele französische Juden sahen nunmehr in der *aliyah sioniste* – der Auswanderung in die jüdischen Siedlungen Palästinas und schließlich in dem neuen Staat Israel – ihre letzte Hoffnung.

Nach der Gründung Israels im Jahr 1948 hatte das Französische nicht nur durch die zunehmende Zahl von Einwanderern aus den frankophonen Regionen oder Gemeinschaften Europas und Nordafrikas als Verkehrs- und Kultursprache in Palästina erheblich an Gewicht gewonnen, sondern auch durch die Einwanderung aus osteuropäischen Ländern, in deren Eliten die Sprache Voltaires einen hohen Stellenwert genoss – allen voran Rumänien und Bulgarien. Obwohl sich in Israel mehr als eine halbe Million der (mit allen Territorien) knapp 8 Millionen Einwohner als „francophones plus ou moins actifs“ bezeichnen, besteht wegen des großen Einflusses islamischer Staaten keine Zusammenarbeit des jüdischen Staates mit der seit 1997 bestehenden *Organisation Internationale de la Francophonie*.

Die Zunahme antisemitischer Übergriffe in Frankreich hat in den letzten Jahren unter den dort lebenden Juden zu einer neuen Auswanderungs- oder zumindest Investitionswelle in Israel geführt – und dort einer frankophonen ‚Szene‘ zu wachsender Bedeutung verholfen.¹

In Frankreich indes hatten sich jüdische Intellektuelle erst seit den 70er Jahren verstärkt gerade auch *als Juden* Gehör verschafft – nicht zuletzt durch die Stimmen von Emmanuel Levinas und Jacques Derrida oder durch die zu Medienstars avancierten *nouveaux philosophes* BHL (= Benard-Henri Lévi), André Glucksmann oder Alain Finkielkraut. Besonders letzterer wurde zum Sprachrohr all jener französischen bzw. französischstämmigen Juden, die im Mai 2007 – noch – ihre ganze Hoffnung in den französischen Präsidentschaftskandidaten Nicolas Sarkozy gesetzt hatten. Dieser Flirt mit der neogaullistischen Rechten gründete nicht zuletzt in der *mauvaise foi*, mit der die nichtjüdischen wie jüdischen Linksintellektuellen seit dem Sechstagekrieg (1967) dem Staat Israel gegenübertraten. Die einseitige Parteinahme für die palästinensische Sache wurde auch durch den Israel in seiner Existenz bedrohenden Yom-Kippur-Krieg (1973) nur wenig erschüttert. Parallel zu dem schon fast traditionell zu nennenden Antisemitismus linker akademischer Zirkel bediente nicht zuletzt die negationistische Bewegung, die selbst an französischen Universitäten Einzug gehalten hatte, den Mythos von einer jüdischen Weltverschwörung, dessen pseudowissenschaftliches Fundament etwa in *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne* (1995/96) von Roger Garaudy nachzulesen ist.

Besonders geschürt wurde der linke Antisemitismus indes seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch einen ideologischen Kurzschluss der *political correctness*, mit dem in den französischen *banlieues* eine Kaste von zunehmend islamistisch beeinflussten *intouchables* entstehen konnte. Ungebrochen ist in Frankreich indes auch der Einfluss der antisemitischen Rechten geblieben, deren Vertreter unter dem Zeichen des Antizionismus vor keiner noch so skurrilen Allianz zurückschrecken – so etwa mit dem wegen judenfeindlicher Äußerungen mehrfach verurteilten Komiker Dieudonné M’bala M’bala.

2008 feierte der Staat Israel sein sechzigjähriges Bestehen, 2009 steht die Hundertjahrfeier der Stadt Tel Aviv an – Grund genug, auf dem 6. *Frankoromanistentag* in Augsburg eine vorläufige Bilanz des Verhältnisses von Israel zur französischsprachigen Kultur zu ziehen.

Der Beitrag *David Réubéni – le rêve d’un état territorial juif au 16e siècle et son reflet littéraire* von Manuela Nunes (Augsburg / Lissabon) schildert wie der Gedanke an einen jüdischen Staat im „gelobten Land“ mit dem Eintritt des christlichen Abendlands in eine Neuzeit aukommen konnte, die geprägt sein sollte von einer zunehmenden Säkularisierung theologischer Begriffe. David Réubéni – der ausgestattet mit einem päpstlichen Empfehlungsschreiben am Hof des portugiesischen König João III wie ein Botschafter empfangen wurde – suchte zwar noch nicht nach einer laizistischen Neubegründung des Judentums, indes rechnet man ihn zu den Vorläufern des modernen Zionismus, weil er die messianische Verheißung in ein politisches Projekt zu gießen trachtete. Sein Leben bot Stoff für zahlreiche Autoren wie Max Brod, Edmond Fleg, Aaron Abraham Kabak oder den aus Polen stammenden und auf Französisch schreibenden Marek Halter.

Carmen Oszi (Tel Aviv) unternimmt eine Analyse des jüdischen Journalismus um die Wende zum 20. Jahrhundert (*La vision d’Eretz Israël et le débat sioniste*). Hierbei wird die herausragende Rolle deutlich, welche die Presse für das kulturelle und politische Leben der Juden im Allgemeinen hatte – und für die gerade entstehende zionistische Bewegung im Besonderen. Ein Autor wie der vielseitige, als Dichter, Philosoph, Kritiker, Cineast und Dramatiker tätige Benjamin Fondane (1890 im rumänischen Iași geboren, ermordet in

¹ Je nach Einstufung schwanken die Zahlen zwischen 600.000 und 1,5 Millionen. Die in der Aufsatz- und Textsammlung *La Culture francophone en Israël*, Paris: L’Harmattan – Histoire et Perspectives Méditerranéennes 2002 – 2 Bände) angegebene Zahl von 800.000 dürfte inzwischen der Realität recht nahe kommen.

Auschwitz 1944) mag hierfür als herausragendes Beispiel dienen. Fondane fand zunächst in rumänischen Periodika ein Forum, bevor er nach Frankreich ging, um dort forthin in französischer Sprache zu schreiben. Vor allem in seinen frühen Artikeln griff er mehrfach zionistische Themen auf, so etwa in seinem Essay *Vision de la Palestine* (1919), den er im Anschluss an eine Vorführung des Dokumentarfilms *La vie des juifs en Palestine* (gezeigt in der Sektion 10) verfasste. Nichtsdestoweniger ist das in diesem Text entworfene Bild Palästinas ein zwiespältiges, evoziert es doch eher mythische Gefilde als die Realität eines Landstrichs wiederzugeben. Das „neue Leben“, das in Eretz Israel im Entstehen begriffen war, beunruhigte Fondane in dem Maße, in dem es ihn faszinierte, denn seine Suche war zuallererst die nach einer biblischen Landschaft.

Ulrike Eisenhut (Augsburg) behandelt in ihrem Beitrag – *À la recherche d'une identité juive narrée – Gustave Kahn: „Contes juifs“ (1926) et „Terre d'Israël“ (1933)* – Bedingungen und Möglichkeiten einer narrativen Identitätskonstitution. Unter Rückgriff auf die im kollektiven Gedächtnis des jüdischen Volkes durch Traditionen fest verankerten Mythen, wirft Kahn in seinen Erzählungen die Frage nach einer Zukunft und einer Aussöhnung mit dem von der Geschichte auferlegten Schicksal der Diaspora auf. Die *Terre promise* erschließt sich darin dem jüdischen Volk, indem es sich über das Erzählen als eine Gemeinschaft erfährt.

Mit Kierkegaards Metapher vom „Pfahl im Fleisch“ (*Israël – l'écharde dans la chair*) umschreibt Till R. Kuhnle (Münster/Augsburg) die Situation jüdischer Schriftsteller angesichts einer historischen Entwicklung, an deren Ende sich der Traum von einem *retour en Terre Promise* sich mit der Realität eines jüdischen Staates konfrontiert sieht. Die Staatsgründung markiert eine entscheidende Zäsur in der Geschichte des Judentums: Israel ist nunmehr ein unhintergehbare Teil der *conditio judaica* – auch für seine jüdischen Gegner laizistischer oder orthodoxer Provenienz. Zuvor hatte der Nationalsozialismus mit seiner militärischen Macht in weiten Teilen Europas nicht nur politische Grenzen, sondern auch die letzten noch bestehenden moralischen Schranken eingerissen und Europa als einen zwischen Hochkultur und abscheulichster Barbarei tief gespaltenen Kontinent entlarvt.

Das Schicksal und Denken des aus Rumänien nach Frankreich eingewanderten und nach seiner Verhaftung durch die französische Polizei in Auschwitz ermordeten Benjamin Fondane hat für Bruce Baugh von der kanadischen Universität Thompson Rivers (*Benjamin Fondane ou le sioniste sans terre*) exemplarischen Charakter, der vor allem in seinen Gedichten manifest werde. Zwischen dem zionistischen Traum von einem neuen Palästina, der alten europäischen Kultur und der Solidarität mit den von der Vernichtung Bedrohten suchte Fondane sein Judentum zu bestimmen: Sion bedeutete für ihn nicht ein reales oder erträumtes Land in der Ferne, sondern den ethischen Imperativ jener von Exil und Bedrohung gezeichneten *conditio*, die jede individuelle Geschichte unwiderruflich an das kollektive Schicksal kettet.

Gegen jede Form von Weltanschauung, die letztlich eins werde mit nationalistischer Ideologie, wandte sich Simone Weil: Der Zwiespalt der sich zwischen ihrem Judentum und ihrem Selbstverständnis als Französin auftat, führte sie – nach einer spirituellen Krise – zur Annahme des Sakraments der Taufe. Die früh verstorbene Philosophin erkannte in der Bibel eine universelle Botschaft, die sich gleichermaßen an Christen wie laizistische, durch die als kryptisch empfunden Lehren einer rabbinischen Tradition ihren Wurzeln entfremdeten Juden richte. Unter dem Titel *Contre les universalismes fondés en nationalismes* erläutert der Mathematiker und Schriftsteller Ricardo Nirenberg aus Albany die Krise der Philosophin und begründet mit eindrucksvollen Argumenten, dass ein Grund dafür möglicherweise auch in ihrer Auseinandersetzung mit der Mathematik zu finden sei – ihr Bruder war kein geringerer als der Mathematiker André Weil, der durch seine Beweisführungen zum so genannten Mordel-Weil-Theorem berühmt wurde.

Der Beitrag *Jeu des cultures, jeu des normes – l'image d'Israël dans les romans de Marc Weitzmann* von Saskia Wiedner (Augsburg) behandelt einen herausragenden Vertreter der zeitgenössischen jüdischen Literatur Frankreichs. Marc Weitzmanns meist autobiographisch geprägten Romane reflektieren die Auseinandersetzung der jungen Generation französischer Juden mit den noch stark von jüdischen Traditionen geprägten Vorstellungen und Visionen der Elterngeneration. Den Zwiespalt jüdischer Intellektueller in diesem Spannungsfeld macht schon sein früher Roman *Chaos* (1997) augenscheinlich. Die Absage der Protagonisten an das jüdische kulturelle Erbe geht zudem in seinen späteren Büchern einher mit der Frage nach historischen Vorbildern für eine sich neu bestimmende jüdische Gemeinschaft, die an das Gedankengut der Französischen Revolution anknüpft – so etwa in *Fraternité* (2006). Während der Roman mit dem geradezu programmatischen Titel *Une place dans le monde* (2004) sowohl die Idee einer geographischen als auch einer imaginären *Terre Promise* in Frage stellt, beleuchten *Le livre de guerre* (2008) und *Notes sur la terreur* (2008) schonungslos den israelisch-palästinensischen Konflikt.

Alfred Strasser von der Universität Lille III (*Albert Memmi ou la question juive*) widmet sich dem Werk des in Tunis geborenen sephardischen Juden Albert Memmi, der eigentlich nie ein jüdischer Autor werden wollte, dessen Schriften inzwischen jedoch nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, eine neue jüdische Identität zu artikulieren. Sein wohl wichtigster Beitrag ist der von ihm geprägte Begriff *judéité*, den er gegen die ideologisch befrachtete Rede von einem *judaisme* oder einer *judaïcité* ins Feld führte, um ein *manière d'être Juif* zu bezeichnen – worunter er die Gesamtheit verschiedener Formen jüdischer Lebenswirklichkeit und der diesen korrespondierenden Befindlichkeiten versteht.

In das Israel unserer Tage führt der Beitrag von Diana Haussmann (Augsburg): *Yasmina Khadra „L'Attentat“ – Est-il possible de vivre en Israël sans développer une conscience politique?* Der Roman *L'Attentat* (2005) des algerischen Schriftstellers Yasmina Khadra thematisiert über eine besondere schicksalhafte Verbindung den israelisch-arabischen Konflikt in seiner ganzen Komplexität. Das Leben eines arabischen Arztes, der erfolgreich in Israel praktiziert und dort auch zu gesellschaftlicher Anerkennung gelangt ist, erfährt durch ein Selbstmordattentat eine tragische Wendung: Seine Frau hat die tödliche Ladung gezündet. Die sich auf den Protagonisten konzentrierende Erzählperspektive reflektiert Fragen der nationalen und kulturellen Zugehörigkeit sowie der moralischen Legitimation politischen Handelns. *L'Attentat* (2005) fügt sich in Khadras Projekt, die arabische bzw. muslimische Welt in all ihren Facetten zu schildern – von seinen wichtigsten Werken seien an dieser Stelle *Les Hirondelles de Kaboul* (2002) und *Les Sirènes de Bagdad* (2006) genannt.

Der 2002 publizierte historische Roman von Pierre Lasry *Une juive en Nouvelle France* und das noch nicht aufgeführte Drama *Les Sorcières de Colomb* (1492-1992) von Serge Ouaknine stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Mechthild Gilzmer (Berlin): *Dans le ghetto de l'histoire – écrivains sepharades francophones du Québec*. Vor dem Hintergrund der kanadischen Realität gehen beide Autoren der Frage einer jüdischen Identität sephardischer Prägung nach. Dabei avanciert das identitätsbestimmende Paradigma einer gemeinsamen jüdischen Geschichte zum Topos, wie die in beide Werke eingearbeiteten historischen Fakten zeigen.

Die Veranstalter der *Sektion 10: Orient lointain – Proche-Orient: la présence d'Israël dans la littérature francophone* danken der Universität Augsburg, dem Frankoromanistenverband und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Unterstützung sowie den Verantwortlichen der Internetseiten *fabula* und *agonia.net* für die Veröffentlichung der Ankündigung. Der eventuell noch um einige Beiträge erweiterte Tagungsband *Orient lointain – proche Orient* wird im Herbst 2009 voraussichtlich in den *Cahiers Lendemain* erscheinen.